

Diluviale Funde in den Prachover Felsen bei Jičín in Böhmen.

Von Joh. N. Woldřich.

(Mit einer lith. Tafel (Nr. XIII) und zwei Holzschnitten).

Am südlichen Abhange der Prachover Felsen bei Jičín befinden sich unterhalb des Felsens „Čertova kuchyně“ und oberhalb des Dorfes Lochoy Steinbrüche, welche seit längerer Zeit betrieben werden und in den letzten Jahren dem Conservator Herrn L. Schneider interessante Funde lieferten. Der Abhang dieser Felsen ist mit wild übereinander gelagerten Sandsteinblöcken bedeckt, zwischen denen kleinere Räume und Höhlen angetroffen werden, die mit Sand und Löss angefüllt sind und Knochenreste diluvialer Thiere führen. Solche verkauften die Arbeiter seit Jahren an Knochenhändler, besonders von Fundstellen bei Ohaveč. Erst als im Jahre 1883 die Arbeiter in einem Lochover Steinbruche einen ganzen Pferdeschädel fanden, den sie zertrümmerten, und die Zähne desselben Herrn L. Schneider zum Kaufe anboten, eilte dieser sofort an Ort und Stelle und erwarb mehrere Knochen. Seit dieser Zeit sammelte Schneider theils durch eigene Nachgrabungen, theils durch Ankauf von den Arbeitern aus fünf Höhlen eine grössere Anzahl fossiler Reste, die er mir im verflossenen Sommer zur Bestimmung zusendete.

Manche dieser Knochenreste sind ursprünglich von Menschenhand zerschlagen oder zugeschlagen, sehr viele in kleine Stücke zertrümmert, einige zeigen deutliche Spuren der Bearbeitung mit dem Steinmesser, andere sind von Thieren benagt oder wurden beim Ausgraben zerschlagen. Sie zeigen keine Spur einer Abwetzung durch Wasser, denn die Bruchkanten sind alle scharf, und lagen im Löss sehr verschieden, mitunter standen sie aufrecht.

Die Fundverhältnisse sind nach dem Berichte Schneiders an allen diesbezüglichen Stellen bei Lochoy gleich. Die kleinen Höhlen sind meist mit einem grossen Sandsteinblocke gedeckt, die tiefer gelegenen Höhlen enthalten Sand und keine Knochenreste, die 100 Meter über dem Fusse des Abhanges gelegenen sind zu unterst mit Sand bedeckt, darüber

ist knochenführender Löss ausgebreitet und diesen deckt eine humöse, sandige Schichte. Derselbe diluviale Lehm überdeckt nicht nur den ganzen Abhang unterhalb der Felsen, sondern kommt auch im Thale vor, wo er in der Jičiner Ziegelei Pferdeestereste führt und auf diluvialem, Mammothreste führendem Schotter aufliegt.

Da sich die knochenführenden Höhlen in einer Höhe von 100 bis 140 Meter über dem Fusse des Abhanges befinden und die Knochenreste auch aufrecht gelagert waren, so stimme ich der mir mitgetheilten Ansicht Schneiders im Allgemeinen vollkommen bei, dass der Löss dieser Höhlen im Sinne der Richthofen'schen Theorie theilweise aus der Luft abgelagert wurde. Ein stehendes Wasser, welches bis in diese Höhe gereicht hätte, müsste ganz Nordböhmen überfluthet haben, so weit dieses die Seehöhe von 400 Meter nicht übersteigt; ein fließendes Wasser hätte aber die Knochenreste an den Kanten abgewetzt und nicht aufrecht gelagert.

Nur glaube ich, dass gerade die geschilderten Fund- und Lagerungsverhältnisse geeignet sind, mehr für die von mir aufgestellte Theorie¹⁾ vom aërohydatischen Ursprung des Löss zu sprechen, welche zwischen der Theorie Richthofen's vom subaërischen Ursprung desselben und der sonst üblichen Theorie vom hydatischen Absatze des Löss aus grossen Gewässern die Mitte hält, indem sie eine allmälige Abwaschung der feinen Producte der Gletscherthätigkeit und der eluvialen Verwitterungsproducte durch Regenwasser, verbunden mit gleichzeitiger subaërischer Ansammlung derselben unter Zuhilfenahme der Winde annimmt. Nur eine solche Annahme ist im Stande, die Verbreitung des gleichen Lössmaterials sowohl an den Gehängen, als im Thale, sowie auch sein oft eigenthümliches Vorkommen anderwärts, zu erklären.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Lochover Knochenfunde dem nacheiszeitlichen Diluvium, und zwar dem Abschnitte desselben, den ich die Weidezeit nannte, angehören. Während dieser Zeit hielt sich der Mensch in den Prachover Felsen auf, hat die Knochen der zu besprechenden Thiere zerschlagen und geeignete Fragmente derselben zu primitiven Werkzeugen zugeklopft. Sein eigentlicher Lagerplatz oder sein Feuerherd lag wohl am Abhange dieser Felsen und ist bereits vernichtet oder aber noch nicht aufgedeckt worden; in den bisher bekannten kleineren Höhlen konnte sich der Mensch nicht aufhalten.

Die Knochenreste sind theils durch Raubthiere, theils durch Regenwasser in die Höhlungen gelangt während jener langen Nacheiszeit, in der sich der Löss absetzte. Von den bisher constatirten Thieren scheint der Moschusochse dieser Zeitbestimmung zu widersprechen; abgesehen jedoch davon, dass die Reste desselben dem Schluss der Glacialzeit angehören könnten, wofür die breccienartige Umhüllung des Schädels sprechen würde, und später mit Löss bedeckt werden konnten, gelangte ich auf Grund anderweitiger Fundvorkommnisse zu der Ansicht, dass der Moschusochse, gleich dem Renthiere, vereinzelt noch während des nacheiszeitlichen Diluviums in Mitteleuropa vorkam und dies gilt zweifellos für den Fund Wankel's von Předmost in Mähren.

¹⁾ Woldrich: „Beiträge zur Geschichte des fossilen Hundes nebst Bemerkungen über die Lössbildung.“ Mitth. d. Anthrop. Ges. Wien B. XI. Wien. 1881.

In der ersten Höhle oberhalb Loehov kamen vor: *Equus cab. fossilis minor* Wold., *Atelodus antiquitatis* Brandt, *Ovibus moschatus* Lin. *Equus caballus fossilis* Rütim., *Homo*, und nicht bestimmbar zersehlagene und zugeschlagene Knochenfragmente.

In der zweiten, höher gelegenen Höhle: *Equus cab. fossilis* Rütim., *Rangifer tarandus* Jard.?, nebst zerschlagenen Knochen.

In der dritten, östlich von der vorigen gelegenen Höhle: *Atelodus antiquitatis* Brandt, *Equus cab. foss. minor* Wold., *Rangifer tarandus* Jard.?, *Vulpes* oder *Canis* Gray.

In der vierten, noch weiter östlich gelegenen Höhle (1885): *Equus cab. foss. minor* Wold., *Atelodus antiquitatis* Brandt, *Vulpes vulg. fossilis* Wold.?, *Lepus timidus* L.?, *Vulpes* oder *Canis*, sehr viele zerschlagene oder zugeschlagene Knochen.

In der fünften, unterhalb der vorigen gelegenen Höhle (1887): *Atelodus antiquitatis* Brandt, *Equus cab. fossilis* Rütim. *Elephas primigenius* Blumb., *Lepus timidus* L., ferner eine dreikantig zugeschlagene Knochen spitze, ein bekratztes spitzes Knochenwerkzeug und zerschlagene Knochen.

Der Häufigkeit nach kamen in diesen Höhlen zusammen vor:

<i>Equus cab. foss. minor</i> Wold.	mindestens sechs Individuen.
<i>Atelodus antiquitatis</i> Brandt	„ drei „
<i>Equus cab. fossilis</i> Rütim.	„ drei „
<i>Ovibus moschatus</i> Lin.	„ zwei „
<i>Rangifer tarandus</i> Jard.?	„ zwei „
<i>Elephas primigenius</i> Blumb.	ein Individuum
<i>Canis</i> oder <i>Vulpes</i>	„ „
<i>Vulpes vulgaris fossilis</i> Wold.	„ „
<i>Lepus timidus</i> Lin.	„ „
<i>Lepus timidus</i> Lin.?	„ „
<i>Homo</i>	„ „

Bei der nachstehenden Beschreibung der Fossilreste wird die vorstehende Reihenfolge der Häufigkeit des Vorkommens nach befolgt.

Equus cab. foss. minor Woldrich.

Ein rechtes und ein linkes Unterkieferfragment, letzteres mit allen Zähnen; die Zähne über die Hälfte abgetragen. Backenzahnreihe 160 Millimeter; Länge der Zahnkronen: p_3 27, p_2 26, p_1 26, m_1 23, m_2 23, m_3 32. Höhe des horizontalen Astes unter dem m_1 81.

Ein zu vorstehendem gehöriger Condylodast, Länge des Condylus 47.

Oberer Backenzahn von einem jungen Individuum, im ersten Drittel der Abtragung, mit langer und schmaler Innensäule: p_1 oder m_1 25·5 lang 26 breit und 92 hoch.

Ein unteres Incisivfragment mit den Alveolen für die Incisivzähne und für starke Eckzähne, wohl zu obigen Unterkiefern gehörig; geringste Breite an der Einschnürung (links — rechts) 48.

Ein Unterkieferfragment eines sehr alten Individuums mit m_1 im letzten Stadium der Abtragung; ein Oberkieferfragment mit einem Molar, ein zweites solches ohne Molaren und ein Unterkieferrand.

Ein unterer p_3 eines sehr alten Individuums; ein Scapulafragment, ein Humerusfragment.

Ein Radius mit Ulna, distale Epiphyse abgebrochen, Radius: grösste Breite oben 80, grösste Dicke daselbst 44, Diaphyse in der Mitte 37 breit, 30 dick. Ulna: grösste Breite der Gelenkfläche beim Radius 43.

Beckenknochen mit Pfanne, abgeschlagen, deutlich mit dem Steinmesser bearbeitet; grösster Durchmesser der Pfanne 61.

Ein Femur eines erwachsenen Individuums, an beiden Enden abgebrochen, etwas benagt; Breite der seitlichen Vertiefung oberhalb des distalen Endes 29. Ein anderes Exemplar, dessen obere Hälfte abgebrochen ist, erscheint vielfach und deutlich mit dem Steinmesser bekratzzt, sein unteres Ende ist benagt; grösste Breite der seitlichen Vertiefung 23; ferner liegen noch drei andere Femurfragmente vor.

Eine vollkommen erhaltene Tibia ist 240 lang, besitzt einen grössten Durchmesser oben (l. — r.) von 105, (v. — h.) 85; die Diaphyse ist in der Mitte 46 breit und 42 dick, das untere Ende ist 72 breit und 45 dick. An einer anderen Tibia mit abgeschlagenem oberem Ende ist die Diaphyse in der Mitte 44 breit und 34 dick, unten beträgt die grösste Breite 73, die grösste Dicke 41. An einem dritten Exemplare ist ebenfalls das obere Ende abgeschlagen und benagt, die Diaphyse ist in der Mitte 45 breit und 37 dick, unten beträgt die grösste Breite 76, die grösste Dicke 42·5. Ferner liegen noch ein Tibiafragment eines alten Individuums mit abgeschlagenen Epiphysen, und ein Tibiafragment mit zerschlagener Diaphyse vor.

Ein Metatarsus besitzt eine grösste Länge von 258, ist oben 52 breit und 44 dick, in der Mitte 33 breit und 32 dick, unten 54 breit und 39 dick. Ein zweiter ist oben beschädigt, 248 lang, in der Mitte 33 breit und 30 dick, unten 51 breit und 35 dick; ferner ist noch ein Metatarsusfragment vorhanden.

Ein Astragalus besitzt eine grösste Breite von 64, grösste Länge (v. — h.) von 6 und grösste Dicke (Höhe) von 63. Von zwei zusammengehörigen Phalangen I und II sind die Masse: grösste Länge 78, 48, grösste Breite (hinten) 54, 51, grösste Breite vorne 43, 45, geringste Dicke hinten 31, 32, geringste Dicke vorne 21, 21. Eine Phalanx III ist 61 lang, grösste Breite hinten 78, Höhe hinten 30; eine Phalanx I zeigt die Masse der voranstehenden, nur ist sie in der Mitte etwas breiter. Ferner liegen noch zwei Griffelbeine vor.

Atelodus antiquitatis Brandt.

(*Rhinoceros antiquitatis* Blumb.)

Von dieser Form der tichorhinen Nashörner ist zunächst ein fast vollkommen erhaltener Unterkiefer mit beiden Aesten und allen Zähnen vorhanden. Derselbe zeigt alle von Brandt in seinen diesbezüglichen Schriften¹⁾ angegebenen Merkmale. Vom linken Ast fehlen der Condylod-

¹⁾ J. F. Brandt, Bemerkungen über eine Synopsis der Familie der Rhinocerotiden. Bull. de l'Acad. 1877, T. XXIV, pag. 167 — Mém. biol. T. X, pag. 135, und *Tentamen Synopseos Rhinocerotidum viventium et fossilium. Cum tabula.* Mém. 1878, VII Ser., T. XXVI, Nr. 5, besonders aber: Versuch einer Monographie der tichorhinen Nashörner, nebst Bemerkungen über *R. leptorhinus* Cur. Mem. de l'Acad. de St. Pétersb. 1877, VII Sér., T. XXIV, Nr. 4.

und der Coronoidfortsatz, am linken Ast ist der Coronoidfortsatz verletzt; der Incisivtheil zeigt seitliche Verletzungen. Vergleiche Tafel XIII, Fig. 1 a, 1 b, und 1 c. Der Kiefer stammt von einem erwachsenen, aber noch jugendlichen Individuum her, da sich die Zähne im ersten Stadium der Abtragung befinden, der letzte Molar jedoch noch nicht angekauht ist. Nachstehend folgen die Masse des Unterkiefers:

Länge vom Winkel bis zum vorderen Incisivrande 470 + ?, Länge vom Winkel bis zum Vorderrande des vordersten Zahnes 394; grösste Dicke des horizontalen Astes unterhalb des m_1 56; Länge des Gelenkhöckers 80; Höhe des horizontalen Astes zwischen dem p_1 und m_1 90; Höhe desselben unter dem m_3 90; Höhe desselben hinter dem m_3 105; Höhe des vertikalen Astes vom Winkel an 207 + ?; Länge der Backenzahnreihe 235; Länge des p_3 24, des p_2 30, des p_1 36, des m_1 43, des m_2 48, des m_3 48; grösste Breite der Zahmkrone des p_3 14, des p_2 20, des p_1 24, des m_1 24, des m_2 24, des m_3 25; geringste Breite des Incisivtheiles an der Einschnürung von dem p_3 70; grösste Breite des Incisivtheiles 80?; Länge vom Hinterrande des m_3 bis zum Hinterrande des aufsteigenden Astes 170.

Vom Schädel liegen mehrere sehr kleine Fragmente vor, dann ein ursprünglich abgeschlagener *Condylus occip.* mit einer Schlagmarke. Da dieser Rest aus derselben Höhle stammt, wie der Unterkiefer, so ist es evident, dass der zu letzterem gehörige Schädel schon von diluvialen Menschen zerschlagen wurde.

Ein Fragment eines Milchzahnes und eines aufsteigenden Astes eines sehr jungen Individuums dürften wohl zusammengehören. Ein Fragment eines oberen Backenzahnes dürfte zu obigem Schädel zu stellen sein. Ein Fragment, das erste vom Herrn L. Schneider gesammelte, dürfte dem zerschlagenen Humerus eines alten Individuums angehören, ebenso zwei Fragmente der Scapula.

Eine fragmentarisch erhaltene Scapula (Taf. XIII, Fig. 2 a und 2 b), welche wohl zu obigem Unterkiefer gehören dürfte, da sie in derselben Höhle gefunden wurde, ist dadurch interessant, dass sie durch ihre seitlich mehr ausgebogenen Flügel an die Scapula des Mammuth mahnt; sie hat übrigens die Form des von Brandt auf Taf. XI, Fig. 14 nach K a u p abgebildeten Schulterblattes¹⁾, das Brandt dem *Atelodus Merckii Brandt?* also fraglich zuschreibt, welcher Art zufolge der vorliegenden Fundverhältnisse, auch das K a u p'sche Exemplar also sicherlich nicht angehört. Geringste Breite über dem Gelenke an der Einschnürung 108, Länge der Gelenkfläche 92, Breite derselben 76.

Ein Radius, dessen unteres Drittel abgeschlagen ist (Taf. XIII, Fig. 5 a und 5 b) gleicht dem von Brandt auf Taf. VIII, Fig. 2 und 5 (a. v. a. O.) nach einem Gypsabguss des Münchener Skelettes abgebildeten Exemplares des *Atelodus antiquitatis*, nur ist der vorliegende Radius schwächer; geringste Breite nahe der Mitte des Knochens 50.

Auch ein Femur, dessen *Trochanter major* so wie der seitliche Fortsatz verletzt und dessen unteres Ende abgeschlagen ist, gleicht im Wesentlichen der von Brandt auf Taf. VIII, Fig. 6 und 9 (a. v. a. O.)

¹⁾ J. F. Brandt, Versuch einer Monographie der tichorhinen Nashörner. Mém. de l'Acad. de sc. de St. Pétersbourg 1877, VII. Ser. T. XXIV, Nr. 4.

gebrachten Abbildung des Münchener Skelettes von *Atelodus antiquitatis*, nur steht der seitliche Fortsatz an unserem Exemplare tiefer und es ist dasselbe ebenfalls schwächer; geringste Breite unterhalb des *Trochantaria major* 86, geringste Breite oberhalb des unteren Gelenkes 80.

Von einer rechten Tibia eines erwachsenen Thieres ist das proximale Ende abgebrochen und benagt (Taf. XIII, Fig. 4 a und 4 b); das distale Ende ist rechts etwas verletzt; der Knochen zeigt Schnittspuren. Auch dieses Exemplar gleicht der Zeichnung Brandt's auf Taf. VIII, Fig. 7 und 10, nur ist es ebenfalls schwächer. Grösste Breite des distalen Endes 99, grösste Dicke daselbst 72, geringste Breite der Diaphyse 67, geringste Dicke derselben 50.

Vom Becken ist die Pfanne vorhanden mit abgeschlagenen ihr zugehörigen drei Knochenästen. Es ist merkwürdig, dass auch hier wieder Darmbein, Sitzbein und Schambein auf dieselbe Weise abgeschlagen erscheinen, wie dies bei den Pfannen des Renthieres, des Pferdes und anderer diluvialen Thieren der Fall zu sein pflegt, deren Knochen der Mensch bearbeitete. Diese Art des Abschlagens hat offenbar den Zweck, die Pfanne gleich einem Dreifuss aufzustellen, wie ich dies auch bereits von anderen Fundarten nachwies.¹⁾ Grösster Durchmesser der Pfanne 100.

Ein wohl erhaltener Calcaneus (Taf. XIII, Fig. 3, so gezeichnet, dass die Gelenkflächen dem Beschauer zugewendet sind) weicht insofern von der Zeichnung Brandt's (auf Taf. IX, Fig. 12 und 13,) der wilnischen Leiche des *Atelodus antiquitatis* etwas ab, als besonders die *Facies artic. lateralis* viel tiefer herabgeht gegen die *Facies artic. medialis anter.* und als auch letztere einen etwas abweichenden Umriss zeigt. Der Knochen wurde mit dem oben besprochenen Unterkiefer gefunden. Grösste Breite über die Gelenkflächen 88.

Ausserdem liegt ein sonst gleicher aber kräftigerer Calcamus eines alten Individuums vor, der am Knorren und an der unteren Seite so tief und in einer Art ausgehöhlt ist, wie dies Hyänen und andere Räuber mit ihren Zähnen zu erzeugen nicht im Stande sind; es dürfte Menschenarbeit sein.

Endlich liegt noch eine Phalanx II der inneren Zehe des Vorderfusses vor, welche zum Unterkiefer gehören dürfte; grösste Länge (v. — h.) 30, grösste Breite 45, grösste Dicke 28.

Equus caballus fossilis Rüttimeyer.

Ein Metacarpus, von Wühlmäusen benagt, besitzt eine Länge von 233; am proximalen Ende beträgt die grösste Breite 56, die grösste Dicke 35; am distalen Ende die grösste Breite 52, die grösste Dicke 37; die Diaphyse hat in der Mitte die geringste Breite 41, und eine Dicke von 28. Ein anderer Metacarpus, der einzige abgewetzte Knochen, ist 240 lang, am proximalen Ende grösste Breite 54 + ?, grösste Dicke 34; am distalen Ende grösste Breite 49 + ?, grösste Dicke 30 + ?, die geringste Breite der Diaphyse ist 34, Dicke daselbst 27.

¹⁾ Woldrich, „Die ältesten Spuren der Cultur in Mitteleuropa“. Wien 1886, bei Alfred Hölder, pag. 19.

Zwei vollständige Beckenhälften eines nicht sehr alten Individuums; grösste Breite des Osilei vor der Gelenkpfanne 42, grösste Dicke desselben an derselben Stelle 28, grösster Durchmesser der Pfanne (v. — h.) 63, Quadratdurchmesser derselben 57.

Ein sehr starkes distales Femurende ist abgebrochen; grösste Breite der Condylen 88, grösste Höhe (Länge) des ganzen Gelenkendes 100, grösste Breite der seitlichen Vertiefung 40.

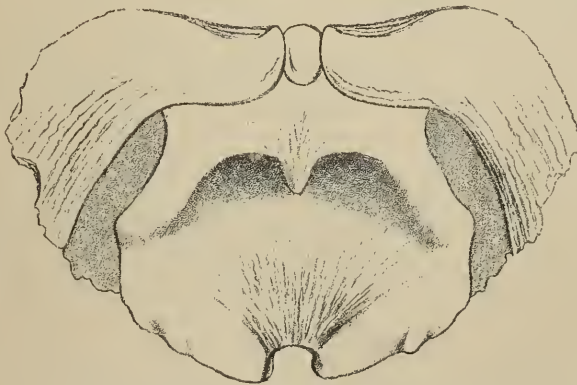
An einem distalen Ende eines Metatarsus beträgt die grösste Breite 50, die grösste Dicke 34. Eine Phalanx II besitzt die grösste Breite 57 und die grösste Dicke 35.

Da sowohl das grosse diluviale Pferd *Equus cab. fossilis Rütim.*, als das kleine *Equus cab. foss. minor. Wold.* in ihrer Bezeichnung den echten, übereinstimmenden Caballustypus zeigen und auch in ihrem Skeletbaue übereinstimmen, kann man ihre Extremitätenknochen wohl nur nach ihrer Grösse bestimmen, was indess dort etwas schwieriger wird, wo auch die von Nehring aufgestellte dritte Form, nämlich die eines mittelgrossen schweren Pferdes *Equus cab. fossilis var. germanica*, das der Grösse nach zwischen den beiden vorigen steht, auftritt. Schwierig erscheint es auch einzelne Zähne mit Caballustypus, besonders, wenn sie stark abgetragen sind, einer der obigen drei Formen zuzuschreiben. So liegen noch ein unterer Keimzahn m_1 und ein unterer Incisirzahn vor, die ich zwar hierher stelle, die aber ebensogut, sowie einige der vorstehend angeführten Skelettheile zu *Equus cab. foss., var. germanica* Nehring, gestellt werden könnten.

Ovibos moschatus Linné.

Ein in einer breccienartigen Masse eingebackener fragmentarischer Schädel kam im Löss der ersten Höhle vor. (Siehe beistehende Fig. 1,

Fig. 1.



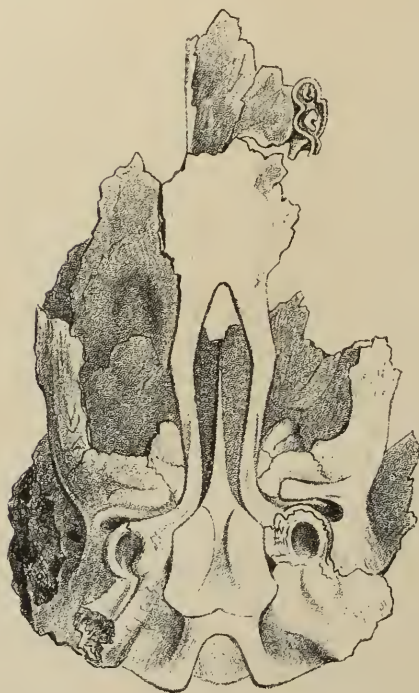
Ovibos moschatus L. von hinten. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

Ansicht von hinten und Fig. 2, Ansicht von unten, beide in $\frac{1}{4}$ natürlicher Grösse.) Das Hinterhaupt ist vollständig erhalten, der Gesichtstheil fehlt fast vollständig; der Schädelgrund ist vom Hinterhauptloch

bis zum letzten rechten Oberkiefermolar vorhanden. Die beiden Stirnzapfen sind in der Mitte ursprünglich abgebrochen, gewiss jedoch nicht durch ein Raubthier, sondern durch den Menschen; dieselben sind im Durchschnitte an der Basis breit und flach. In dem m_3 befindet sich die accessorische Innensäule innerhalb des Zahnes zwischen den beiden Halbmonden.

Grösste Breite des Schädels zwischen den Aussenrändern der

Fig. 2.



Odocoileus moschatus L. von unten. $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

Stirnzapfen 260, Höhe des Hinterhauptes vom oberen Rande des Foramen magnum bis zur Schädeldecke zwischen der Basis der Stirnzapfen 121, grösste Höhe des Hinterhauptes vom unteren Rande eines Condylus occip. bis zur oberen Fläche des Stirnzapfens 170, Höhe des Foramen occip. 32, Breite desselben 35, grösste Breite der beiden Gelenkflächen der Condyli occ. 105, Länge vom Vorderende des Foramen magn. bis zum Hinterrande des Gaumenausschnittes 175?, Breite des Stirnzapfens an der Wurzel 150 + ?, Breite des Schädels zwischen den Aussenrändern der Gelenkflächen für den Unterkiefer 163; grösste Breite des Hinterhauptes 180, Breite des hinteren Endes des Choanenausschnittes 26, Länge der angekauften Zahnkrone des m_3 41, Breite derselben 20.

Hierher gehören ferner Fragmente der oberen p_1 , p_2 und p_3 nebst einigen Gesichtsknochen; wahrscheinlich auch ein Phalanxfragment und ein Radius ohne

Epiphysen eines jungen Individuums; geringste Breite in der Mitte 36, Dicke daselbst 22.

Schliesslich sei erwähnt, dass dieser Schädel wie ein Riese erscheint gegen einen im Olmützer Museum befindlichen sehr kleinen Schädel, den Herr Dr. H. Wankel in der diluvialen Station Priedmost in Mähren gefunden und der zufolge meiner Untersuchung des Fundortes dem Ende des postglacialen Diluviums angehört.

Rangifer tarandus Jard.?

Ein proximales abgeschlagenes Ende eines Metacarpus, das mit dem Steinmesser bearbeitet ist, erscheint für einen Hirsch zu schwach, ebenso auch wohl für ein Renthier normaler Grösse; da es jedoch erwiesen ist, dass es zur Diluvialzeit auch schwächere Formen des Renthiers gegeben hat, stellte ich das Fragment fraglich hierher. Dasselbe gilt von einem Carpalknochen.

Von einer Tibia liegen zahlreiche Fragmente vor, die ich mühsam zusammenleimte. Dass dieselbe schon ursprünglich zertrümmert war, beweist der Umstand, dass ein kleines Fragment, welches zu den anderen genau passte, an einer seitlichen Bruchkante rund und glatt abgewetzt erschien. Dies verlieh ihm das Aussehen eines Artefactfragmentes, was es jedoch nicht ist, wie dies Prof. Bauše in Prag vermuthete¹⁾; es muss vielmehr ein Thier über dieses Stück häufig in die Höhle geschlüpft sein und dasselbe mit seinen Tatzen abgewetzt haben. Auch diesen Knochen kann ich nur fraglich hierherstellen, obwohl er einem mächtigeren Individuum angehört.

Vulpes vulgaris fossilis Wold.

Ein distales Tibiaende, welches für einen Eisfuchs zu stark erscheint, gehört wohl hierher; vielleicht eine schwächere Steppenform des gemeinen Fuchses.

Vulpes Gray oder Canis Gray.

Ein Scapulafragment gehört entweder einer diluvialen Fuchsform oder einer Canisform an.

Elephas primigenius Blumb.

Ein Fragment des rechten Femur, ohne Epiphysen, besitzt die Grösse dieses Knochens eines erwachsenen indischen Elephanten.

Lepus timidus Lin.

Vorhanden ist das distale Ende eines Humerus und ein Zwischenkiefer mit vorderem, linken Schneidezahn von einem kräftigen Individuum.

Lepus timidus Lin.?

Ein Fragment, das für den Schneehasen zu stark ist, könnte einer schwächeren Steppenform des gemeinen Hasen angehören.

Homo.

Es liegt die distale Hälfte eines Femur vor, der sehr kräftig und stark ist und ein starke Muskelleiste besitzt. Der Knochen, welcher an der Innenseite drei schwache Schnittspuren zeigt, ist etwas leichter und zeigt ein etwas frischeres Aussehen als die anderen Reste, doch klebt er an der Zunge und wurde von den Arbeitern in der ersten Höhle mit anderen diluvialen Knochen ausgegraben, unter denen er auch in der mir zugesendeten Kiste gelegen ist. Breite der Diaphyse in der Mitte 31, Dicke daselbst mit Inbegriff der starken Muskelleiste 32; grösste Breite des distalen Endes 80, grösste Dicke daselbst 65.

¹⁾ Světozor. Prag 1886.

Ausserdem kamen in der ersten Höhle in einem Lösklumpen eine Menge kleiner, hohler Körner vor, die Samen sein dürften; einige kleine Schnecken sind so fragmentarisch erhalten, dass sie nicht bestimmbar sind.

Von den unzweifelhaften, primitiven Knochenwerkzeugen, die bereits erwähnt wurden, nämlich einer dreikantigen, gebrauchten Spitze und einem spitzigen bekratzten Werkzeuge aus Knochen abgesehen, liegt noch eine Anzahl absichtlich zugeschlagener, theilweise auch bearbeiteter und gebrauchter Knochenfragmente vor, die als Werkzeuge oder als Zierdienten, ganz analog, wie dies in der bekannten Station von Zuzlawitz im Böhmerwalde ¹⁾ der Fall war. Hierzu kommen noch, wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, mehrere mit dem Steinmesser bearbeitete Knochen des Pferdes; ferner der ausgehöhlte Calcaneus, die Pfanne, der mit Schlagmarken versehene Condylus und die beschnittene Tibia des Rhinoceros, sowie der bearbeitete Metacarpus und die zertrümmerte Tibia des fraglichen Renthieres.

Der Abhang der Prachover Felsen bei Jičín, und zwar die Gegend oberhalb des Dorfes Lehov, erweist sich somit als eine für Böhmen neue und wichtige Station des diluvialen Menschen, welche gegen das Ende der postglacialen Weidezeit fällt und weitere wichtige Funde verspricht.

¹⁾ S. meine „Diluviale Fauna von Zuzlawitz“, III. Theil. Sitzb. d. k. Akad. der Wiss. Wien, Bd. LXXXVIII, Octoberheft 1883 und „Die ältesten Spuren der Cultur“. Wien, bei A. Hölder, 1886.

Tafel-Erklärung.

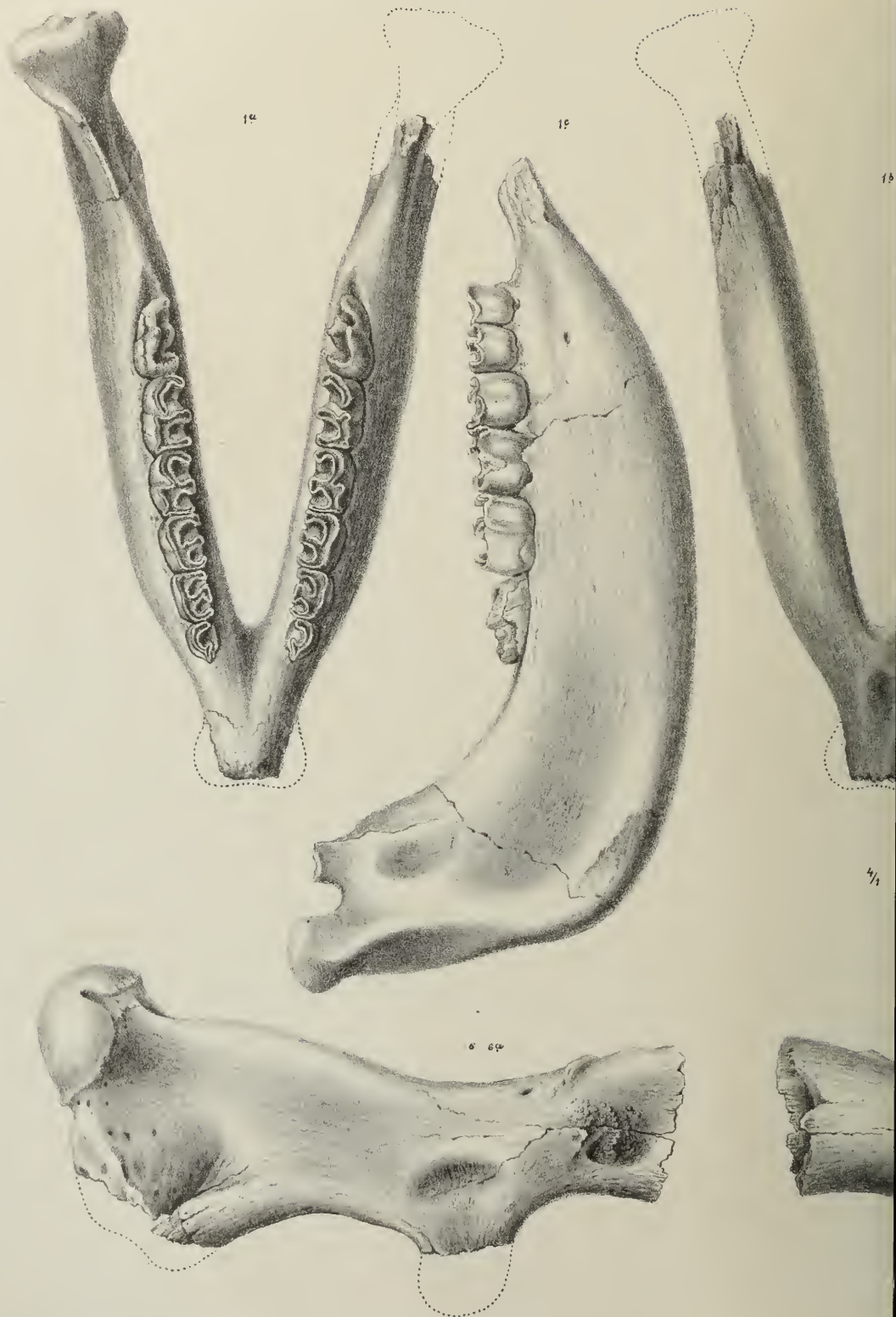
Taf. XIII.

Alle Figuren in $\frac{1}{4}$ natürlicher Grösse.

Atelodus antiquitatis Brandt.

- | | |
|---|-------------------------------------|
| Fig. 1 a. Unterkiefer von oben. | Fig. 4 a. Tibiafragment von vorne. |
| „ 1 b. Derselbe von unten. | „ 4 b. Dasselbe von hinten. |
| „ 1 c. Derselbe von der Seite. | Fig. 5 a. Radiusfragment von vorne. |
| Fig. 2 a. Scapulafragment von aussen. | „ 5 b. Dasselbe von hinten. |
| „ 2 b. Gelenkfläche derselben. | Fig. 6 a. Femurfragment von vorne. |
| Fig. 3. Calcaneus von den Gelenkflächen
aus gesehen. | „ 6 b. Dasselbe von hinten. |
| | Fig. 7. Pfanne von oben. |

Woldřich: Diluviale Funde in den Prachover Felsen.



Kud. Schön, nach d. Nat. gez. u. lith.

